

Pessimismus machte ihn hellichtig

Die Psychoanalyse ist eine jüdische Wissenschaft, schreibt Micha Brumlik in seinem neuen Buch über Sigmund Freud, den «Denker des 20. Jahrhunderts».

Von Guido Kalberer

An den Zürcher protestantischen Pfarrer und Laienanalytiker Oskar Pfister schreibt Sigmund Freud 1918 einen Brief, in dem er nebenbei die Frage stellt: «Warum hat keiner von all den Frommen die Psychoanalyse geschaffen, warum musste man da auf einen ganz gottlosen Juden warten?» Wenngleich gottlos, so sah sich der Begründer der Psychoanalyse doch als Jude - und dies umso mehr, je älter er wurde. In seinem 1930 verfassten Vorwort zur hebräischen Ausgabe von «Totem und Tabu» hebt er die Verbindung zum Judentum eigens hervor: «Keiner der Leser dieses Buches wird sich so leicht in die Gefühlslage des Autors versetzen können, der die heilige Sprache nicht versteht, der väterlichen Religion - wie jeder anderen - völlig entfremdet ist, an nationalistischen Idealen nicht teilnehmen kann und doch» - nun kommt es - «die Zugehörigkeit zu seinem Volk nie verleugnet hat, seine Eigenart als jüdisch empfindet und sie nicht anders wünscht.»

Revolutionäres Menschenbild

Aufschlussreich, aber anspruchsvoll und nicht leicht zu lesen ist das neue Buch von Micha Brumlik. «Sigmund Freud. Der Denker des 20. Jahrhunderts» wirft im letzten zentralen Teil die Frage auf, ob die Psychoanalyse eine jüdische Wissenschaft sei, «eine Frage, die keineswegs nur Antisemiten beschäftigt hat und beschäftigt». Brumlik, 1947 in Davos geboren und heute als Professor für Erziehungswissenschaften an der Universität Frankfurt lehrend, schreitet weniger das Leben als das Werk Freuds ab, um aufzuzeigen, dass der Beitrag des Judentums zur europäischen Kultur nicht zuletzt in der Psychoanalyse bestand. Ausgangspunkt ist Wien, «die Hauptstadt des 20. Jahrhunderts». In keiner anderen deutschsprachigen Metropole lebten zu Freuds Zeiten so viele Juden, mit etwa 180 000 Personen beinahe 10 Prozent der Bevölkerung. Wie Franz Kafka mit Prag, war Sigmund Freud mit Wien aufs Engste verbunden. Hier, an der Berggasse 19, entwarf er sein revolutionäres Menschenbild, das in wenigen Jahrzehnten die Welt erobern sollte - und auch heute noch, allen Widerlegungsversuchen zum Trotz, Gültigkeit beansprucht. Micha Brumlik nähert sich der Theorie Freuds, ohne die Praxis in Frage zu stellen. Er sieht in ihr eine moderne Anthropologie formuliert, die ihresgleichen sucht. Im Anschluss an die pessimistischen Welt- und Menschenbilder eines Machiavelli, Hobbes oder Schopenhauer zeichnet der österreichische Psychologe ein düsteres Gemälde des menschlichen Seelenlebens: Ohne Sublimation, ohne Umlenkung und Veredelung der angeborenen archaischen Triebkräfte neige der Homo sapiens zur Zerstörung. Die verheerenden Folgen entfesselter Triebe hat ihm der Erste Weltkrieg schockartig vor Augen geführt. In seinem 1915 erschienenen Essay «Zeitgemässes» weist Freud alle Bildungstheorien des deutschen Idealismus zurück, wonach im Laufe der Geschichte die «bösen Neigungen» allmählich getilgt und «unter dem Einfluss von Erziehung und Kulturumgebung durch Neigungen zum Guten ersetzt» werden. Freud bleibt überzeugter Pessimist: «In Wirklichkeit gibt es keine Ausrottung des Bösen.» Micha Brumlik interessiert sich nicht für die Grabenkriege zwischen den Befürwortern und Gegnern der Psychoanalyse. Vielmehr beabsichtigt er, die Einsichten der Psychoanalyse in das Wesen des Menschen

mit Freuds eigenem Selbstbild zu verbinden. In seiner letzten Schrift «Der Mann Moses und die monotheistische Religion» (1939) vertritt Sigmund Freud im Anschluss an den Theologen Eduard Sellin die These, dass die Israeliten Moses, den fremden Gesetzgeber, umgebracht haben. Dieses Trauma liege latent der Geschichte des jüdischen Volkes zu Grunde und habe, wie «Totem und Tabu» (1913) bereits dargelegt hat, zu einer Tabuisierung geführt - und damit zur Ausprägung jener Eigenschaft, die, so Brumliks These, auch Freud als typisch jüdisch gilt: eine auf Triebbefriedigung weit gehend verzichtende, geistige Existenzform. «Fortschritt in der Geistigkeit» heisst es in seinem Alterswerk über Moses.

Rechte und linke Versuchungen

Eindrücklich zeigt Brumlik Sigmund Freud auch als politisch liberalen Denker. Schon früh war er gegen Versuche gefeit, die Zerrissenheit des Menschen in einer Ideologie aufzuheben. Mit seiner genauso hell- wie weitsichtigen Kritik an massenpsychologischen Phänomenen entlarvte Freud sowohl den Kommunismus als auch den Faschismus als Illusionen einer postreligiösen Gesellschaft. In der Masse, so der Wiener Einzelkämpfer, der wiederholt unter seiner «splendid isolation» litt, werde das Gefühlsleben des Menschen zwar gesteigert, seine intellektuelle Leistungsfähigkeit aber stark eingeschränkt, was zu einer Aufhebung der Triebhemmung führen könne - also genau zum Gegenteil dessen, wofür er ein Leben lang gekämpft hat: «Wo Es war, soll Ich werden.»

Die Versuche von Freudomarxisten wie Wilhelm Reich oder Herbert Marcuse, die von Karl Marx postulierte Überwindung der gesellschaftlichen Entfremdung auch individualpsychologisch abzustützen, kommentiert Micha Brumlik skeptisch - ganz im Sinne Freuds, der Heilslehren auch linker Provenienz ablehnte und bei den Sozialisten ein «idealistisches Verkennen der menschlichen Natur» feststellte. Besitzdenken, das Form und Ausdruck im Privateigentum finde, sei nicht - wie die Kommunisten meinten - die Ursache von Aggressionen, sondern deren institutionelle Kanalisierung. Freud ist überzeugt davon, dass sich die anthropologisch angelegte menschliche Aggressionslust weltanschaulich nicht einhegen lässt. Auch hier, in seinem Liberalismus, zeigt sich die Aktualität des freudschen Werkes - und eine Einsicht bestätigt, die unumstritten ist: Denker, die umstritten sind, leben länger.

Micha Brumlik: Sigmund Freud. Der Denker des 20. Jahrhunderts. Beltz-Verlag, Weinheim und Basel 2006. 304 S., 34.90 Fr.

BILD HULTON ARCHIVE/GETTY IMAGES

«Es gibt keine Ausrottung des Bösen.» Sigmund Freud um 1937.

Von der freudvollen zur freudlosen Psychoanalyse

Bücher, Ausstellungen und Tagungen: Die Vorbereitungen auf den 150. Geburtstag von Sigmund Freud am 6. Mai sind im vollen Gange.

Nach Wolfgang Amadeus Mozart wird am 6. Mai 2006 noch ein Österreicher gefeiert: Vor 150 Jahren wurde Sigmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse, geboren. Einige Verlage nehmen das Jubiläum zum Anlass, neue Bücher auf den Markt zu bringen: Nach dem brillanten Essay «Als Freud das Meer sah» publiziert der in Paris lebende Schriftsteller Georges-Arthur Goldschmidt beim Ammann-Verlag die Fortsetzung «Freud wartet auf das Wort». Im Aufbau-Verlag erscheint der erst vor kurzem entdeckte, von Lilly Freud-Marié zwischen 1944 und 1947 verfasste Bericht «Mein Onkel Sigmund Freud». Während Eva Weissweiler eine Biografie der «Freuds» bei Kiepenheuer & Witsch vorlegt, sieht sich die Enkelin Sophie Freud «Im Schatten der Familie Freud» (Claassen). Der Briefwechsel zwischen Sigmund Freud und Anna Freud kommt beim Fischer-Verlag erstmals vollständig heraus. Linde Salber schliesslich nimmt sich bei Rororo eines beliebten Themas an: «Der dunkle Kontinent. Freud und die Frauen».

Nur wenige Bücher beschäftigen sich mit der psychoanalytischen Theorie und Praxis: Ausser Micha Brumlik (vgl. oben stehende Besprechung) legt Manfred Pohlen die Sitzungsprotokolle des Freud-Analysanden Ernst Blum erstmals vor («Freuds Analyse», Rowohlt). Gespannt darf man auf die Studie des amerikanischen Historikers Eli Zaretsky über die Geschichte der Psychoanalyse sein («Freuds Jahrhundert», Zsolnay). Wien, die Stadt Sigmund Freuds, plant rund 100 Veranstaltungen unter dem Motto «Die Enthüllung des 21. Jahrhunderts». Höhepunkt ist die Sonderausstellung «Die Couch: Vom Denken im Liegen», die am 5. Mai eröffnet wird. Während an der Wiener Universität über «Freud und Wittgenstein» debattiert wird, geht es im Rathaus sinnlich-populär zu: «Die süssen Mädels des Herrn Professor? Überlegungen zu den Frauen um Sigmund Freud».

Karikaturen und Zürcher Tagungen

Das Museum of the City New York zeigt ab April «Freud Cartoons», die seit 1928 im «New Yorker» erschienen sind. Und das Jüdische Museum Berlin bereitet die Schau «Psychoanalyse» vor, die ab dem 6. April der Aktualität der Psychoanalyse auf den Grund geht. Das Filmmuseum Berlin schliesslich präsentiert die Ausstellung «Kino im Kopf - Psychologie und Film seit Sigmund Freud».

Auch Zürich, eine Hochburg der Psychoanalyse, will nicht aussen vor bleiben: Gleich drei Tagungen zu Freud sind geplant. Am 24. und 25. März findet an der ETH ein Kongress zum Thema «Symbolisierung und Intersubjektivität in Psychoanalyse und Philosophie» statt. Sie will zeigen, dass Freuds Lehre die Geisteswissenschaften entscheidend beeinflusst hat. Die zweite Tagung vom 29. April im Theater am Neumarkt steht unter dem Titel «Freudlose Psychoanalyse?». Am 5. und 6. Mai schliesslich findet in der Aula Rämibühl an der Cäcilienstrasse 1 das Symposium «Unterwelt in Aufruhr» statt, an dem Georges-Arthur Goldschmidt den Festvortrag halten wird. (kal)

www.psychanalyse-zuerich.ch